

# Das Gespenst auf Schloss Widen im Jahre 1695

Autor(en): **Corrodi, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **44 (1924)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985667>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Das Gespenst auf Schloß Widen im Jahre 1695.

Von Dr. P. Corrodi, Zürich.

**D**as Gespenst, welches Ao. 1695 im Schloß Widen zu Dssingen ein Jahr lang unsern Amtmann David Sulzer samt seiner Familie in Schrecken gesetzt, hat durch sein Gepolter und die von dem gottesgelehrten Hauslehrer Jacob Steiner gemachte Beschreibung einen eidgenössischen Ruf erhalten," berichtet Rektor Johann Conrad Troll im vierten Teil der Geschichte seiner Vaterstadt Winterthur<sup>1)</sup>. Der aus dieser Notiz zu ziehende Schluß, daß das Treiben dieses Poltergeistes von Steiner zum Gegenstand einer Druckschrift gemacht worden sei — denn nur in diesem Falle ließe sich von einem „eidgenössischen Ruf“ reden — erweist sich jedoch als irrig. Weder die Monographie von E. Stauber über Schloß Widen (1911) weiß etwas von dieser Gespenstergeschichte, noch findet sich in Bibliographien oder Sammelwerken eine Angabe über die von Troll erwähnte Beschreibung Jakob Steiners. Das Leusche Lexikon nennt diesen überhaupt nicht, während der Etat des Zürcher Ministeriums von Kaspar Wirz zwar die hauptsächlichsten Daten seines Lebenslaufes angibt, von schriftstellerischen Leistungen aber nichts zu sagen weiß. Tatsächlich hat sich denn auch Rektor Troll, der alte Spötter, nur durch seine Neigung zu ironischer Darstellung verleiten lassen, von dem in Wirklichkeit nie vorhanden gewesenen „eidgenössischen Ruf“ zu sprechen. Denn ohne Zweifel lag auch ihm keine Druckschrift, ja nicht einmal ein handschriftlicher Bericht Jakob Steiners vor, sondern er konnte seine Notiz nur auf eine nach Steiners Angaben geschriebene Darstellung der Gespenstergeschichte im handschriftlichen Nachlaß des Winterthurer Chronisten Hans Jakob Goldschmid auf der Winter-

<sup>1)</sup> Johann Conrad Troll: Geschichte der Stadt Winterthur. 1844. Vierter Teil, S. 63.

thurer Stadtbibliothek stützen. Sie liegt in zwei, in der Hauptsache übereinstimmenden Fassungen vor, nämlich in dem Manuskriptband *Varia mixta*<sup>2)</sup> und in Goldschmid's Winterthurer Chronik<sup>3)</sup>. Letztere stützt sich offenbar auf den Bericht in den *Varia mixta*; doch ist schon dieser, ob schon von anderer Hand als die Chronik geschrieben, nicht ein Originalbericht Steiners, sondern wie derjenige in der Chronik aus einer „Relation“ desselben ausgezogen. Neben volksthümlichem und sprachlichem Interesse bietet der Bericht auch ein kulturhistorisches. Der Leser erhält einen hübschen Einblick in das tägliche Leben auf Schloß Widen in der Zeit, wo der alte Edelsitz von Amtsmännern der Stadt Winterthur, die ihn 1649 erworben hatte, verwaltet wurde. Wir geben den Goldschmid'schen Bericht unten nach dem besser lesbaren Texte der Winterthurer Chronik.

Zuvor mögen jedoch einige Angaben über die darin vorkommenden Personen und den Chronisten erwünscht sein.

Hans Jakob Goldschmid, der Chronist, war 1715 aus einem alteingesessenen Winterthurer Geschlecht geboren und seines Zeichens Gerber. Er bewohnte das Haus zum Tiergarten an der Marktgasse in Winterthur und besaß das Talgut bei Neftenbach. In jüngeren Jahren ein eifriger Jäger vor dem Herrn, warf er sich später unter Anleitung seines Freundes, des Mittagpredigers Johann Jakob Meyer, auf das Sammeln, Abschreiben und Ergänzen von Geschichtswerken und Handschriften. Die Stadtbibliothek Winterthur bewahrt außer den obgenannten beiden zahlreiche weitere Manuskripte als Früchte seines immensen Fleißes. Er bekleidete den militärischen Rang eines Hauptmanns und wurde durch das Vertrauen seiner Mitbürger zu zahlreichen Aemtern, u. a. 1762 in den Kleinen Rat, berufen. Er starb 1769<sup>4)</sup>.

---

<sup>2)</sup> Fol. p. 5 No. 29, pag. 463/68.

<sup>3)</sup> Hans Jakob Goldschmid Rath's und Bauherrn dahier Winterthurer Chronik erster Theil, abgefaßt Anno 1748. Fol. p. 22 No. 130, pag. 267/78.

<sup>4)</sup> U. Hafner: Die Handschriften der alten Chronisten von Winterthur. Neujahrsbl. der Stadtbibliothek Winterthur 1881, S. 16. Bürger-Buch der Stadt Winterthur, ausgezogen aus den Pfarr-Registern durch Antonius Rünzli, Oberstlieutenant, copiert und fortgesetzt v. C. F. Rünzli (Handschrift, aufbewahrt auf dem Zivilstandsamt Winterthur), S. 315.

Sein Gewährsmann für die Widemer Gespenstergeschichte ist der V. D. M. Jakob Steiner, geboren 1670 aus dem bekannten Winterthurer Geschlecht der Steiner von Pfungen. Er war nach dem unten wiedergegebenen Bericht des Chronisten 1695 Hauslehrer bei Amtmann Sulzer auf Schloß Widen. 1712 wurde er Pfarrer zu Wülflingen, 1726 zweiter Pfarrer (Prädikant) in Winterthur. Als solcher starb er 1732. Er ist sonst nicht weiter hervorgetreten, insbesondere nicht als Schriftsteller. Seine zweite Gattin (seit 1702) war eine Barbara Goldschmid, die jedoch mit dem Chronisten Goldschmid nicht näher verwandt gewesen ist<sup>5)</sup>.

Amtmann David Sulzer, geboren 1659, war seines Zeichens Seckler und wohnte im Hause zum Schönenberg in Winterthur. Als Amtmann in Widen waltete er von 1694 bis 1703. Er bekleidete auch sonst zahlreiche bürgerliche Aemter; so wurde er 1708 Mitglied des Kleinen Rates. Er starb 1722. Seine im Chronikbericht ebenfalls vorkommende Gemahlin Magdalena Mantel, geb. 1646, war von Elgg gebürtig. In erster Ehe mit dem Zuckerbäcker und Stadtrichter Hans Ulrich Hegner zum Schönenberg vermählt gewesen, hat sie dem zweiten Gatten David Sulzer ohne Zweifel das Haus zum Schönenberg 1679 in die Ehe gebracht. Sie überlebte auch ihren zweiten Mann und starb 84-jährig am 23. April 1730. Von den sechs Kindern, die aus erster Ehe hervorgingen, erwähnen wir hier nur den in der Chronik, zwar nicht namentlich, genannten ältesten Sohn Hans Georg, geb. 1680, den Zögling des Herrn V. D. M. Steiner. Er wurde 1739 Schultheiß und starb 1746. Auch sein Sohn Johannes Sulzer (1705—1796), der seit 1763 wie sein Großvater als Amtmann zu Widen waltete und mit Dorothea v. Breitenlandenbergl ab Wolfsberg vermählt war, erlangte 1759 das Schultheißenamt<sup>6)</sup>.

Wir lassen nun, nachdem die handelnden oder vielmehr leidenden Personen uns bekannt sind, den Bericht des Chronisten wortgetreu folgen:

---

<sup>5)</sup> Kaspar Wirz: Etat des Zürcher Ministeriums, S. 217. Rünzli a. a. O. S. 924.

<sup>6)</sup> Rünzli a. a. O. sub verbo Sulzer.

„Historische Relation des gespensts in dem  
Schloß Wyden Ao. 1695,

beschriben von Herr Jacob Steiner V. D. M.“

„Als namlich Er Hr. Jacob Steiner Ao. 1695 den 21 tag Jenner in das Schloß Wyden kommen, daselbst die von ihm begehrte Paedagogiam in Gottes nammen für zu nemmen, ist Hr. David Sulzer Amtman daselbst, den 30 Jenner nach Winterthur gereißt. Des morgens darauff ob dem Mittag Eßen, sagte ihme dem lehrer die Fr. Amtmäin, sie künind es nit mehr erdulden, worüber er um etwas erschrocken fragte, was es dann seye, das sie nicht mehr ertragen könind, worauff sie mit traurigen Gebehrden erzehlt, wie daß nun ettliche nächt in ihrer Schlafkammer, und nebend derselben ein hefftiges unweßen, mit schlägen, Fallen zc. gewesen. Sie habend es anfangs gespührt als eine große Menge razen, und vermeint es werde sich wider stillen, aber es nemme nur hefftiger zu zc. Dishes hat er getrachtet außzureden, und daß es etwan einer bloßen forcht, oder sonst gefassten einbildung bey zumeßen seye.

Als nun Hr. Amtman am Freytag den 1 Febr. wider heimkommen, wurd ihme von seiner Fr. liebsten das traurspill auch geklagt, welches sie dann in folgender Nacht noch unbeliebiger hören müßen. Morndes den 2 Febr. erzehlte Hr. Amtman dem lehrer solches, mit vermelden, daß sie vast gezwungen worden, wegen der Kinderen, die Nachtlager in andere Zimmer zu ändern. Nun mußte er der sach mehreren Glauben zustellen als zuvor, sagte aber Wyl sie gefinnet wärend, ihm das nachtlager zu machen nebend dem musaeo, in der Kammer welche man die Zeitkammer nent, so soltend sie es heüt thun, wolte den Handel auch erfahren mögen. Es wurde in dem begehren gewillfahret, des Nachts gienge er mit Hrn. Amtmans Sohn in Gottes Nammen zu beth, stelt nebend das bethlein ein feürzeüig und andere Zugehörd, in meinung ein liecht zu schlagen, so die unruhen angehen möchtend. Hr. Amtman meldet ihm die Zeit, da die unruhen an hefftigsten warrend, namlich zwüschen 2 oder 3. oder 3 u. 4 uhren. Nachdem nun das liecht außgelöscht war, wußte er nicht was für eine nageten an dem schloß der hinderen Kammerthür gewesen immerfort, doch nit als ob jemand öffnen wolte. Sie entschlieffen jedoch nid starkh. Als

nun die Zeit gegen 3 uhren gerückt, schlumerte er ein Wenig, da er bald zimlich geräusch hörte, worvon er erwachte, und gedachte daß der Teüffel sein Spill anheben wolte. Raum war er erwachet, da war es in dem musaeo als ob jemand mit gewaltigem Sprung ab dem bankh auff den Boden sprange, daß es darvon erzitterte. Eine kurze Weil hierauff kam es an die äußere Thür der Kammer, darin er lage mit solchem schlagen auff einmahl, daß er vermeint, die Thür zersplittern werde, bald darauff gab es ein gethön, als ob man große Stökh vor dem offen des musaei, auff den boden warffe. Kurz hierauff kam es auff die Tilly ob dem musaeo und der Kammer, und machte daselbst mit rumplen dem Spihl in differ nacht ein end. Hr. Amtmans Sohn, der nebend ihm durch daß gepolder auch erwachet, sagte under anderem zu ihme, er solle hören wie es durch das gewölb auff und ab dalpe, welches er aber nit hören können.

Des Morgens (war Sontag) fragte ihn Hr. Amtman, ob er es gehört habe, deme er mit ja geantworttet, und sagte er wünschte ihme nit mehr, das ungestüme Wesen also zu hören, es seye besser des Nachts ruh haben können, hat auch nit mehr begehrt in derselben Kammer die Nachtruh zuzuchen.

Montags habend sie ihr nachtlager auch in ein anders Zimmer ändern müssen, daß ungestüme Wesen aber hat immer hefftiger zugenommen, so gar daß es nicht nur eine halbe oder ganze stund oder 2 und 3 stunden, sondern die ganze Nacht gewähret. Als es in einer Nacht hefftig gepolderet, fiell etwas in dem musaeo auff den boden, welches eine wohl angeleimte leisten gewesen, welche durch hefftiges schlagen an die Thür an deren sie gewesen loß worden und herunder fallen müssen. Mann gewahrete auch hin und wider, onderschidliche Maasen, wunden und schramen, welche durch das schlagen gemacht worden. An einer Nacht, wurde auff das gesimbs des haubtbretts der bettstatt, darin die beyde Mägde lagend, so hefftig starkh geschlagen, daß das gesimbs zerbrochen wurde. An einer anderen Nacht wurde die ober Thür des gewölbs, so oft und starkh zugetriben, daß sie ein Spalt bekame, in folgender Nacht zerspielt sie noch ein mahl, und war unden an der Thür zimlich stukh holz weggeschlagen, widerumb in einer Nacht, wurde die außere thüren der Zeitkammer unden auch zerpalten u. zer-

brochen. An einem Sontag morgens in der Frühlings Zeit, saße er in dem musaeo (war um die 6te uhr, da zu Dffingen das erste geläuts Zeichen zur Kirchen gegeben worden) und meditirte. Unversehens wurde ein Ziegelplättlin zerbrochen, auß dem gewölb starkh an die Thür des musaei getriben, nach eröffnung der Thür sahe er zwahr niemand, fand aber die blättlin vor der Thür liggen, welche er nebend anderen in dem gewölb loßgemachten genommen, und in die grube deß thurns hinab geworffen. Nicht lange Zeit hernach entstunde in dem gewölb wider ein geräusch, under oder nit den blättlinen. Er öffnete die thür ruffte Zu (wie er vorhin auch etliche mahl gethan) sahe aber niemand und gab auch niemand antwort. In dem heümonat an Maria Magdalena tag (welchen Ehren Nammen auch Fr. Amtmäin trägt, und dahar von besonderbahren Ehrenpersohnen beglückwünschet worden) war er des Abendts als es anfieng Finster werden noch in dem musaeo, weil er morgens predigen solte. Da er nun zur Thür, die gegen dem gewölb gehet hinauß kommen, und in die Wohn Stube Zum Nacht Eßen gehen wolte, war es in dem gewölb, als ob jemand seiner mit kizrender<sup>7)</sup> stimm spottete, worüber er nicht wenig erbitteret worden und gedachte: Ja teüffel hab nur dein spill. Als er hinunder kommen, kam auch bald herein die einte Magd, und sagte der werthe gast (sc:) seye auch schon da, dann als sie auß der Kuchen, die man des graffen Kuchen<sup>8)</sup> nent, herunder gangen und gegen dem gewölb kommen, sey es nicht anderst gewesen, als wann ein großer starker Mann durch das gewölb gegen dem stübli hinauff trabte.

Nebend dem hat es sich underschidliche Mahl bey tag, wann er in dem musaeo allein gewesen, merken laßen, bald war es als ob man steinlin warff, bald ob jemand an der thür klopfte, hatte aber niemahlen etwas sehen oder finden können.

Sonsten hat es sich auff allerhand Wyß und Manier hören laßen, in dem musaeo vast alle Nacht war es, als ob man den tisch und Sidelen ruffte, bald als ob man die bücher hin und har warffe, bald als ob es in brieffen oder papyren handlete zc.

---

<sup>7)</sup> kizren = mit verhaltenen Tönen lachen. (Schweiz. Idiotikon, Bd. III S. 598, wo diese Stelle als Beleg zitiert ist).

<sup>8)</sup> des Grafen Küche, ohne Zweifel so genannt nach dem Grafen Maximilian zu Pappenheim und Stühlingen, Herr zu Widen 1635—1638.

Des morgens aber war es alles an seinem orth. Es war wie ein pfeil so geschwind, von einem gemach in das andere, über den gang, durch das gewölb, die schneppen stegen<sup>9)</sup> auff und ab, und wurdend hin und wider die thüren erschrecklich zugeschlagen, bald stampte es wie ein pferd oder ander viech, bald war es als ob man Regelfuglen wider die thüren und Wänd warff, bald trabte es die stegen ab, daß die stägen und Wänd krachtend; bald ob jemand die stägen hinunder fielle; bald als ob ein Hund, ja ob ein leuw und bär krazete, welches schrecklich war, bald pfnaußete, ächzete und grochsete es, als ob ihm angst wäre, bald schraue es als ein kleines Kind, bald gab es ein anders geschrey zc. Bald war es in der Ruchi, als ob das Geschirr zerbrochen wurde, insumma es ist nit leicht zusagen, wie vff mancherley wyß es sich hören laßen. Auch in den Zimmeren da man vermeint hatte sicher zu sein, hat es sich je Zun Zeiten merken laßen. Wann das ungestümme Wesen angefangen hatte, und man mit liechteren hinauff gangen war, sahe und hörte man nichts, sobald man aber gewichen, oder das liecht gelöschet worden, fienge es recht an zu polderen. Als man an einer Nacht da es sehr gewüttet, den mägden in ihre kammer ein licht stellen laßen, mit vermahnem sie soltend auffstehen und hinab kommen, wurde das liecht unversehens außgelöschet. Von erscheinungen in der oder diser Gestalt, kan man Gott sey danth nit vill sagen, ohne daß das gesind, auff ein Zeit sagen wollen, daß sie ein gestalt eines wüsten zottlechten hunds und eines manns gesehen. Dize unruhen habend vast ein jahr gewähret, man gedenkth nun was für ein Zeit es uns gewesen seye.

Nicht lange Zeit zuvor eh die Unruhen angegangen, sollend wie erzehlet worden, ettliche schwaben, bey und mit welchen eines großen Zauberers valent: von Reichenbach im schwabenland Sohn und ein hußar gewesen, in das schloß Wyden kommen sein, und gethan als ob sie etwas weins kauffen woltend, da aber Hr. Amtman nit anwesend ware, sie inzwüschem dapfer getrunken und eine kälberne brust in dem offen in ungläublicher geschwindigkeit gebraten gemacht. Als Hr. Amtman in wenig stunden, nach jenner Ankunfft auch heimkommen, habe er sie freundlich empfangen, und nach der ur-

---

<sup>9)</sup> Wendeltreppe.



sach ihrer ankunfft gefraget, welche sie bedeutet habend. Nachdem sie als nichts könnte gehandelt werden, des Nachts um 1 uhr wohlbezechet wegreißen woltend, und ihnen etwas weniges für die Zehrung geforderet war, habend sie es kaum verstehen wollen, und da sie das geforderte wenige, mit höchstem unwillen dargeschossen, zornig sich hinweg begeben, und in der nachbarschafft scharffe dreüw wort hinderlassen, sie wollen gewüß posten machen. Man sagt aber im sprüchwort, mann stirbt nicht ab dem draüwen.

Es kommt aber noch zu diesem daßjenige, was Fr. Amtmännin oft als ganz wahrhaft erzehlet hat, das ihro begegnet seye, nämlich als sie an einem Nachmittag in dem Zimmer genent die Saalstuben zu einem fenster hinauß geschauwet, seye einermahls, da sie an nichts weniger gedacht, etwas mit großem geräusch ob ihrem haubt hinein, und der offen stehenden Thür des gemachs hinauß gefahren, da sie (wie leicht zu erachten) erschrocken, sich umgewendet, zur Thür hinauß gegangen, aber nichts gesehen als ein ob sich steigendes Räuchlin, dessen alles ihr die einte Magd Zeugnuß geben: nicht lange Zeit hernach seyend die unruhen entstanden.

Ob nun dieß erzehlte die schreckliche teüffelische unruhen möge bedeutet haben, laßet sich zwar mutmaßen, aber nichts gewüßes und Wahrhaftiges schließen: Doch ist das gewüß, daß in der erste die Unruhen mit einem geräusch angefangen haben.

Von einem gottlosen, bösen und feindselligen Menschen, kan man nit vill gutes hoffen, was nun obbemeldte für persohnen gewesen seyend, laß es sich so genau nit sagen und urtheillen. Die christliche liebe heißt uns auch von einem jeden das bessere hoffen, auch weißt niemand was in dem Menschen ist, dann nur der geist des Menschen der in ihme ist.“

Es folgen nun hochgelehrte theologisch-dämonologische Deduktionen, die fast den doppelten Raum des oben wiedergegebenen Tatsachenberichtes einnehmen. Wir dürfen sie dem Leser füglich schenken und bemerken nur, daß sie den Nachweis erbringen wollen, daß „solche erschreckliche und unerhörte unruhen gemachet worden seyend“ nicht „von einem mago, Zauberer und schwarzkünstler“, sondern daß es „ein Teuffels geist gewesen“, und daß die Sache nur deshalb ohne weitere Schädigungen abgelaufen sei, weil Gott solche nicht habe zulassen wollen. Interessant ist immerhin, daß an zwei verschiedenen Stellen

mit Dr. Faust exemplifiziert wird, ein Beweis, daß die Faustsage auch bei uns wohlbekannt und verbreitet war. Es wird von ihm berichtet:

„Von dem greülichen Fausto weiß alle Welt zu sagen, wie vill unheill er angerichtet, wie er zu Gotha einen teüffels geist in ein gewüßes hauß gebannet, der darinn so erschrecklich gewüttet, daß die einwohner deselben darauß entweichen mußten.“

Die andere Stelle lautet:

„D. Faust und seine gesellen wurden leibhafftig hingeführt in den weinkeller des bischoffs von Salzburg, und an andere orth mehr“.

Der Chronist schließt seinen Bericht dann folgendermaßen:

„So vill habe hiermit auß Hr. Steiners Relation auß zeüchen wollen, das übrige wegen allzugroßer Weitläuffigkeit übergehe ich, und melde nur noch dißeres, daß sie so lang als diße unruhen gewähret, nebend anderen andächtigen betteren<sup>10)</sup> und liederen alle morgen und abend ein auff solchen umstand express gerichtetes gebätt gebettet, und hernach als die unruhen auffgehöret, auch ein express hierzu gemachtes dankgebätt, für die gnädige vorsorg Gottes gebättet habend.“

Soweit der Chronist. Wenige Jahre nach der Widemer Gespenstergeschichte spielte bekanntlich jene tragikomische Spukgeschichte im Antistitium zu Zürich dem Herrn Antistes Klingler so böß mit, die in jüngster Zeit von einer zürcherischen Dichterin zum Vorwurf einer hübschen Novelle gewählt wurde. Dort waren es die Dienstboten, die den Poltergeist machten, und daß auf Schloß Widen auch gerade nur die Dienstmägde den bösen Gast leiblich gesehen haben wollen — obwohl es den übrigen Schloßbewohnern offenbar an der nötigen Dosis Aberglauben nicht fehlte — legt die Vermutung nahe, daß sie, vielleicht im Bunde mit jenen unmanierlichen Fremden, hinter der Sache steckten. Da jedoch die Bevölkerungsverzeichnisse des Zürcher Antistitialarchivs gerade für die Amtszeit des Herrn Sulzer uns im Stiche lassen<sup>11)</sup> und wir somit über die Personalien der Mägde nichts wissen, muß dahingestellt bleiben, ob etwa geheime Fäden vom Schloß Widen nach dem Antistitium zu Zürich liefen und dem Antistes Klingler die angstgedrückten Spuknächte des Jahres 1701 bescheren halfen.

<sup>10)</sup> Gebeten.

<sup>11)</sup> Staatsarchiv Zürich E II 257 No. 27 enthält zwar das Bevölkerungsverzeichnis von Dssingen zum Jahre 1703, jedoch fällt es bereits in die Amtszeit des Nachfolgers des Amtmanns Sulzer.